

SELIN VISNE

Die
Überlieferung
der Welt

ROMAN

dtv

Megan schüttelte den Kopf. »Du willst es nicht wissen, glaub mir, Mer.«

Was konnte bloß geschehen sein? Hatte sie etwas angestellt? Je länger sie ihre Gedanken kreisen ließ, desto katastrophaler wurden sie. »Wieso ...«

Bevor Merla den Satz beenden konnte, klopfte es an der Tür, als Nolan auch schon seinen ebenfalls roten Haarschopf durch die Tür steckte.

»Störe ich?« Ihm waren die Anspannung im Raum und die großen Augen der beiden wohl nicht entgangen.

»Selbstverständlich nicht, Euer königliche Hoheit«, sagte Megan. »Ich wollte gerade gehen.«

Sie verbeugte sich vor ihm und vor Merla, bevor sie den Raum auch schon mit eiligen Schritten verließ.

Ihr Bruder sah ihr mit gerunzelter Stirn hinterher. »Du weißt, dass Mutter dich nicht gerne so vertraut mit ihr reden sieht?«

»Ich ...«

»Keine Sorge. Dadurch habe ich dich nur lieber.«

Mehr als ein erzwungenes Lächeln brachte sie beim besten Willen nicht über ihre Lippen. Etwas stimmte mit Megan ganz und gar nicht, und nicht zu wissen, was dieses Etwas war, trug nicht gerade zu ihrem Seelenfrieden bei.

»Alles in Ordnung?« Nolans smaragdgrüne Augen blickten besorgt. Mit ihren Haaren und ihren Augen hätten sie Zwillinge sein können, wäre da nicht der Altersunterschied gewesen.

»Sicher«, tat sie ab. »Was wolltest du eigentlich?«

»Ich wollte nur, dass wir gemeinsam zum Abendessen gehen, aber ...«

»Dann tun wir das. Wir wollen meinen Gast ja nicht warten lassen.«

Als die Geschwister den Speisesaal betraten, saßen die anderen bereits bei Tisch. Er war prächtig gedeckt, mit duftenden Gerichten, feinstem Geschirr und noch feineren Getränken, die schon die Kelche füllten. Alles blitzte wie frisch poliert und lud ein, sich den Magen gütlich vollzuschlagen. Im Kamin prasselte ein Wärme spendendes Feuer.

Es war Lord Roarke, den die Königin am heutigen Tage eingeladen hatte. Sehr beliebt bei Volk und Adel, und das nicht nur, weil ein Großteil des königlichen Heers aus Truppen unter seiner Führung bestand.

Der Mann, der fast doppelt so alt war wie Merla, ließ seinen Blick an ihr hinaufgleiten und verbarg bei der Farbe ihres Kleides ein verschlagenes Schmunzeln, als er nach seinem Wein griff und einen Schluck davon nahm, bevor er sich erhob und auf sie zukam.

Die Prinzessin fragte sich unweigerlich, was er wohl sah, wenn er sie betrachtete. Ihr karmesinrotes Kleid mit den hellroten Stickereien, die in mühsamer Handarbeit den teuren Stoff zierten? Den engen Schnitt um ihre Arme und ihren Oberkörper, der nicht

nur ihre spärliche Brustgegend, sondern auch die dafür umso geschwungener Taille und die üppigen Hüften und Schenkel betonte? Die gesamte Damenwelt im Volk orientierte sich am Beispiel der Prinzessin und so waren ausgeprägte Kurven das gegenwärtige Ideal. Das Königshaus machte es vor und das Volk kopierte im Handumdrehen. Immerhin waren sie das Aushängeschild für Reichtum und Wohlstand.

»Euer königliche Hoheit, Ihr seht wahrlich umwerfend aus, wenn ich mir diese Bemerkung erlauben darf«, begrüßte Roarke sie, bevor er den Kopf senkte, nach ihrer Hand griff und ihren Handrücken küsste.

Ein Schauer durchfuhr sie, als seine Lippen ihre Haut berührten, und sie musste sich zwingen, ihren Arm nicht fortzuziehen. Ganz automatisch antwortete sie: »Vielen Dank, Lord Roarke.« Er deutete auffordernd auf den Platz neben sich. Dass er dabei zur Königin spähte, entging ihr nicht.

Das Mahl schritt zäh voran. Merlas Vater, König Killian, blieb größtenteils stumm und trank tassenweise und unmenschlich viel Tee, der stets dampfend vor ihm zu stehen schien. Als stellte das Personal sicher, dass der König nicht einen Schluck lauwarmen Tee zu sich nehmen musste. Cara, die Frau ihres Bruders, blickte die ganze Zeit über gelangweilt auf ihren Teller, nur wenig beeindruckt von dem üppigen Festmahl, das sich unmittelbar vor ihrer Nase auftürmte.

Allanah, Nolan und Roarke unterhielten sich über verschiedene Handelsrouten zum benachbarten Kontinent Nalandes und schließlich auch über die Xhalisten; ein Kult, der die Lehren des Sehers Xhalel predigte und immer wieder Unruhe in den Nationen zu stiften wusste. Der Konsens im Königshaus lautete, dass er ein übermütiger Spiritueller gewesen war, der nicht selten mit Traumsand geliebäugelt hatte, wenn man den Erzählungen Glauben schenken wollte. Was von seinen angeblichen Visionen also der Wahrheit entsprach und was bloß einem Rauschmittel entsprungene Halluzinationen waren, konnte niemand mit absoluter Bestimmtheit sagen.

Zu guter Letzt landeten sie aber bei einem Thema, bei dem sich der Hofstaat so wohlfühlte wie Merla bei ihren Schatten: Gerüchte.

»Habt Ihr gehört?«, fragte Lord Roarke, der an seinem Kelch nippte. »Zwölf weitere magiöse Kinder des Adels sind allein im letzten Intervall zur Welt gebracht worden. Elf davon mit einem unbegabten Elternteil.«

Allanah, Königin von Fenia, ließ einen Bissen des Desserts in ihrem Mund verschwinden, bevor sie zu einer Antwort ansetzte. Die *Flammende Mutter*, wie sie vom Volk gerne genannt wurde, dank ihrer Haare, die sie an ihre Kinder weitergegeben hatte. Auf ihrem Kopf trug sie eine filigrane, mit Juwelen besetzte Goldkrone, die das Licht der Schattenlaternen und Kerzen einfing. »Wenn ich über solche Dinge nicht Bescheid wüsste, wäre ich keine allzu gute Königin, nicht wahr, Lord Roarke?«

Jener ließ bei diesen Worten zum ersten Mal an diesem Abend ein paar Augenblicke verstreichen, bevor er der Königin antwortete. »Ich möchte wirklich nicht in ihrer Haut stecken. Das Einzige, was ihr Ansehen jetzt noch retten könnte, wäre ein begabtes Kind. Wobei sie, wenn Ihr mich fragt, gerne noch ein wenig leiden dürfen.«

Die Jungen Götter, Talina, Iulius, Fenia, Luina, Ezana und Kijana, waren gewöhnliche, magielose Menschen gewesen, als sie die Neuen Götterlande erschaffen hatten. Vor einem aussichtslosen Krieg und seinen Geirriten flüchtend, waren sie in See gestochen, als die Urgottheiten sie mit den Kräften und heute heiligen Werkzeugen ausgestattet hatten, die es brauchte, um eine neue und sichere Welt kreieren zu können. Bruchteile ihrer Gaben wurden seitdem ausschließlich auf ihrem Kontinent als Geschenk und Schwelle zu den Göttern von Generation zu Generation weitergereicht. Schattentänzer, Heiler, Lauscher, Seher und Blutende, sie alle waren der Beweis dafür, was vor über einem Jahrtausend geschehen war. Und durch ihre Magie den Göttern näher, als es ein Magieloser jemals sein konnte.

»Ihr vergesst, dass die magielosen Eltern ebenso viel Schuld tragen«, erinnerte Allannah nun Roarke, immer noch seelenruhig das kleine Küchlein vor ihr verspeisend. »Die Menge an Magie, die wegen ihnen in den letzten Jahren schon verloren gegangen ist ...«

»Was wird mit ihnen passieren? Den magielosen Eltern?« Für Nolans Verhältnisse hatte er sich überraschend lange bei diesem Thema zurückhalten können.

Der nächste Bissen wurde von der Königin sorgfältig gekaut, bevor sie erwiderte: »Das, was notwendig ist.«

Seufzend schwenkte Roarke den Kelch zwischen seinen Fingern und beobachtete, wie die Flüssigkeit in ihm umherschwappte. Merla konnte den intensiven Geruch deutlich bis zu ihrem Platz neben ihm vernehmen. »Man kann nur hoffen, dass diese Taktik auch Früchte trägt. Bloß weil sie es dürfen, heißt das nicht, dass sie es auch tun sollten. Jedenfalls so unvorsichtig. Das Risiko, ein magieloses Kind auf die Welt zu bringen, sollte an sich schon Abschreckung genug sein.«

»Solche Leute kümmert das Geschenk der Götter aber nicht.« Die Königin tupfte sich jeweils zweimal mit einer Stoffserviette über die ohnehin sauberen Mundwinkel. »Deswegen müssen wir das wohl oder übel für sie übernehmen.«

»Da kann ich Euch nur zustimmen, Euer Majestät«, beeilte Roarke sich ihr beizupflichten. »Wenn Ihr weitere Unterstützung brauchen solltet, wisst Ihr hoffentlich, dass ich und meine Untertanen auch dafür zur Verfügung stehen.«

»Ich weiß Eure Bereitschaft sehr zu schätzen, vielen Dank.« Die Königin lächelte zufrieden.

Als sie ihre Gläser und Teller geleert hatten, wollte Merla, erleichtert darüber, dass niemand sie auf ihre selbst für sie auffällige Schweigsamkeit angesprochen hatte, sich

entschuldigen, um sich auf ihr Zimmer stehlen zu können, als Lord Roarke sich ebenfalls erhob. Merlas Hoffnung, dass er von der Präsenz der Königin zu eingenommen wäre, um ihr Entschwinden zu bemerken, blieb also unerfüllt.

»Prinzessin? Ich würde mich freuen, wenn Ihr für mich vielleicht noch ein paar Minuten Eurer Zeit erübrigen könntet.«

Alles in Merla schrie danach, höflich abzulehnen, doch ein kurzer Seitenblick auf Allanah genügte, um zu wissen, dass sie damit heute Abend nicht durchkommen würde.

»Natürlich, Mylord.«

Sie wünschten den Verbliebenen – Cara und Nolan hatten sich bereits verabschiedet – noch eine gute Nacht und verließen dann den Speisesaal.

Ihre Schritte hallten auf dem steinernen Boden und von den hohen Steinwänden neben ihnen. Panisch suchte Merla nach einem Thema, um die peinliche Stille nicht zu lang werden zu lassen, doch zu ihrer Erleichterung kam ihr der Lord zuvor.

»Ich weiß, ich wiederhole mich, doch dieses Kleid steht Euch ganz ausgezeichnet, Euer Hoheit.« Seine Schatten folgten ihm wie eine Schleppe.

Merla strich über den Stoff ihres Gewands, während sie mit gemessenen Schritten den kerzenerhellten Gang Richtung Schlossgarten entlanggingen. »Vielen Dank.«

»Ich muss zugeben, ich habe eine Schwäche für die Farbe Rot.« Ihr entging nicht, wie er seinen Blick nicht zum ersten Mal an diesem Abend an ihrer Gestalt entlangschleichen ließ. Sie wünschte sich, ebenfalls nicht zum ersten Mal an diesem Abend, dass sie sich hinter ihren Haaren hätte verstecken können, die aber dank der präzisen Arbeit Megans immer noch perfekt hochgesteckt waren.

»Ich kann Euch keinen Vorwurf machen.« Andere hätten hinter den Worten den Unmut der Prinzessin gespürt, er aber schien diesen geflissentlich zu überhören. Merla war es gewohnt, dass man das in ihr sah, was man sehen wollte, und nicht das, was tatsächlich da war.

»Mir wird tatsächlich nachgesagt, einen ganz fantastischen Geschmack zu haben.« Sie kamen vor der weiten Fensterfront zum Stehen, die auf den nächtlichen Garten blicken ließ. Lord Roarke schien aber nicht daran zu denken, sich auf den Ausblick zu konzentrieren. »Eine meiner liebsten Ballettaufführungen ist *Die Schattentänzerin*. Habt Ihr die Aufführung schon gesehen, Hoheit?«

Natürlich hatte sie das. Es war kein Geheimnis, dass die Prinzessin eine Schwäche für diesen Klassiker des fenischen Balletts hatte; sie hatte die Aufführung bestimmt schon mehrere Dutzend Male gesehen und geliebt, jeder Schritt war ihr bekannt. Dessen war sich sicherlich auch Lord Roarke bewusst.

»Ja, und ich habe es jedes Mal genossen.«

Sie hätte ihren Anflug von Begeisterung dimmen sollen. Roarkes Augen funkelten nämlich auf eine Art und Weise, als hätte er auf genau diese Antwort gehofft. »Sie führen es gerade wieder auf. Der neue Dirigent des Staatsorchesters soll ganz frischen Wind in die Atmosphäre bringen. Ich könnte uns beiden Plätze besorgen, wenn Ihr das gerne wollt.«

Ohne Frage, sie war in seine Falle getappt, doch sie brachte es nicht über sich, sein Angebot auszuschlagen, so sehr sie es auch wollte. »Das wäre ganz wunderbar, Lord Roarke. Vielen Dank.«

»Ich bedanke mich bei Euch, Euer Hoheit. Dann soll es so sein; ich werde mich bei Euch melden, sobald ich mich darum gekümmert habe.« Als Mitglied der königlichen Familie stand ihr die royale Privatloge ohnehin bei jeder Aufführung zur Verfügung, doch es schien ihr unschicklich, ihn darauf hinzuweisen.

Mit respektvollem Abstand voneinander starrte Merla auf die Pflanzen, die von einem kalten blauen Licht beschienen wurden. Sie stellte sich vor, wie ihre Schatten sie endgültig in Dunkelheit tauchten.

»Ich hoffe natürlich, dass ich damit keinen Eurer zahlreichen Verehrer vor den Kopf stoße.« Sie löste sich vom Anblick der Pflanzen. Da war er nun. Der eigentliche Grund, wieso er um dieses Gespräch ersucht hatte. Bestimmt hatte die Königin ihn auch noch dazu angeregt

»Ach, macht Euch da keine Sorgen.«

Vorsichtig kam er ihr ein Stück näher und sie unterdrückte den Impuls, zurückzuweichen. »Also gibt es zurzeit ... keinen Mann in Eurem Leben? Ich hoffe, ich überschreite mit dieser Frage keine Grenzen«, beeilte er sich hinzuzufügen, doch sie beide wussten, wie es um seine Aufrichtigkeit bei dieser Angelegenheit bestellt war.

»Im Moment gibt es keinen Mann an meiner Seite, nein.«

»Aber Ihr müsst doch unzählige Angebote haben!«

»Die Königin kümmert sich um solche Angelegenheiten.« Erst nachdem sie es ausgesprochen hatte, merkte sie, dass es wie eine bissige Anspielung auf die Quelle seiner Motivation hätte klingen können, aber er schien zu wissen, dass das nicht ihre Art war. Doch nicht die sanftmütige Prinzessin von Fenia, die niemandem etwas Böses hätte wünschen können, so sagte man jedenfalls.

»Und? Hat Ihre Majestät schon einen Anwärter für Euch im Auge? Immerhin werdet Ihr doch in wenigen Intervallen schon Euren siebzehnten Geburtstag feiern, die Zeit verrinnt. Der Adel ist nicht dafür bekannt, bei solchen Angelegenheiten Geduld beweisen zu wollen, wie Ihr wisst.«

Sie wollte nicht daran denken, sie wäre nämlich gerne für ewig sechzehn geblieben. Die Aussicht auf die Dinge, für die sie sich bald würde verantworten müssen, war ihr zuwider.